

ansatz keineswegs knabenhaft, sondern hat alle körperlichen Merkmale eines muskulösen Mannes.

In Nordwestdeutschland sind bronzene Mercurstatuetten nicht unbekannt. Ein Analogon zum Ganswürger scheint dagegen nicht vorhanden zu sein.

Nordhorn (Grafsch. Bentheim).

Carl Krumbein.

Tonmaske eines Germanen im British Museum.

British Museum Inv. 67. 5—8. 664, 20 a; nicht bei Walters, Catalogue of the Terracottas. Hier abgebildet auf Tafel 13 nach Aufnahmen des Marburger Archäologischen Seminars (Nr. 2280 und 2281), die mit gütiger Erlaubnis des Herrn Walters genommen wurden. 18,5 cm hoch. Ton fein, weißlich-gelb. Weißer Überzug; im Gesicht viel Rosa; Bart- und Haupthaar lichtockerfarben. Oben auf dem Schädel antikes Nagelloch; auch die modernen Nägel, die das Stück seitlich auf der Holzplatte festhalten, gehen durch antike Löcher.

Der Kopf ist, wie die Seitenansicht Tafel 13 verdeutlicht, nur Fassade, Maske, die abgestochenen intakten Außenränder liegen etwas außerhalb der eigentlichen Formgrenze und geben dem Gesicht die Gestalt eines mit der abgestumpften Spitze nach unten gekehrten Dreiecks, über dem das Rund von Schädel und Haar steht. Wie oft bei solchen Masken sind die Ohren in die Ebene geklappt. Auch die Vergrößerung und Stilisierung der Augen, die nach außen steigende Führung der Brauenbögen folgt aus dem Maskencharakter und erschwert die Durchsicht auf das wirkliche Aussehen des Dargestellten.

Der Mann ist ein Germane, das beweist der schneckenförmige Knoten seines gelben Haares über dem rechten Ohr¹. Am ähnlichsten stilisiert ist der Knoten bei den Bastarnern des Tropaeum Traiani (vgl. vor allem Tocilesco Abb. 15²), vergleiche auch die Kleinbronze der Bibliothèque Nationale (Schumacher, Germanendarstellungen 87).

Der Haarknoten wird von den verschiedensten Germanenstämmen getragen. Die Entscheidung über die Stammeszugehörigkeit des Mannes läge eher in einer Lokalisierung der Terrakotte und der aus ihr etwa zu erschließenden Möglichkeit einer Berührung zwischen dem Modell und dem klassischen Künstler. Wenn das Stück — was nicht beweisbar ist — aus der Sammlung Blacas käme, würde das noch nichts über die Provenienz besagen. Unergiebig ist eine Betrachtung der Gesamtform: R. Zahn macht mich auf die Maske eines jugendlichen Pans aus Smyrna in Berlin (Terr. Inv. 6587) aufmerksam; aber unsere Maske ist nach Ton und Polychromie schwerlich kleinasiatisch. Nicht unähnlich ist auch die Außenform einer Tonmaske rheinischer Fabrik in

¹ Grundlegend von Salis B. J. 118, 63 ff., mit Angabe früherer Literatur. Das wichtigste Bildmaterial bequem bei Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Phot. von Germanendarstellungen. Vgl. sonst noch Fischer, Zeitschr. f. deutsch. Altert. 53, 183; Girke, Die Tracht der Germanen 2, 4; G. Wilke, Arch. Erläuterungen zur Germania d. Tacitus 25. — Kalksteinkopf aus Köln im Wallraf-Richartz-Museum. Mannus 14, 1922, 187 Taf. 12. — Bronze in Zürich. Mainz. Zeitschr. 7, 1912, 67.

² Salis a. a. O. 67. Bei dem sonst den Bastarnern ähnlichen Barbaren von Brigetio (Mannus 1, 1909, 227, Schumacher a. a. O. 85) scheint die Haarlocke anders stilisiert zu sein.

Lüttich, deren Kenntnis ich M. Silber verdanke. Indessen sieht der Londoner Germane völlig anders aus als rheinische Tonmasken, wie etwa die aus der um 100 n. Chr. arbeitenden Kölner Vindex-Werkstatt³, die von der Alteburg im Wallraf-Richartz-Museum⁴ oder die Fragmente aus Wiesbaden und Utrecht bei Benndorf, Antike Sepulkralmasken und Gesichtshelme Taf. 16, 2. 3.

Am ergiebigsten erscheint mir ein Vergleich des Londoner Germanen mit zwei germanischen Auxiliaren auf der Traianssäule (Taf. 14, 1 u. 2)⁵. Gleich ist der Wuchs und die Gliederung des Barts, die niedrige Stirn, die Adlernase — daß sie unten sehr breit ist, lassen die Reliefköpfe natürlich nicht erkennen —, die kräftigen Jochbeine, der volle Mund mit hängender Unterlippe (in ihm sieht man bei der Londoner Maske eine Reihe weitgestellter Zähne). Darüber, daß diese Köpfe der Traianssäule sehr naturgetreu bestimmte Typen germanischer Auxiliare wiedergeben, besteht Einigkeit⁶. Welches Stammes sie waren, wissen wir leider nicht. Aber daß die Londoner Tonmaske denselben Volkstypus darstellt wie jene, ist gewiß, und daß sie im 2. Jahrhundert geschaffen ist, wahrscheinlich, am ehesten in Italien: dafür spräche wohl auch die Ähnlichkeit der Polychromie mit der der aus Rom kommenden Germanenbüste⁷ Bonner Jahrbücher 118 Tafel 1.

Marburg.

Paul Jacobsthal.

Garda.

In der *Cosmographia* des anonymen Geographen von Ravenna wird nach Aufzählung einer Reihe oberitalischer Orte im Grenzgebiet der Alpen am Ufer des *lacus maximus Benacus* neben Sirmio eine civitas mit dem in älteren Quellen nicht begegnenden Namen Garda erwähnt¹. Nach diesem Ort heißt in der Folgezeit auch der See, dessen vorrömische Bezeichnung allmählich im älteren Mittelalter außer Gebrauch kam, ein Anhalt dafür, daß Garda im frühen Mittelalter bereits eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß. Unter dem Lango-

³ B. J. 78, 1884 Taf. 2, S. 126; B. J. 79, 1885, 178. Zur richtigen Datierung der Vindexfabrik Lehner B. J. 110, 1903, 188 ff. — Hinweise verdanke ich Joh. Sieveking und Fr. Fremersdorf.

⁴ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Köln 1, 1/2, 1906, 371 Abb. 180 (*Germania Romana*² 5 Taf. 3, 2). Auf ein ganz verwandtes Stück aus Köln im Pauluseum Worms (Korr.-Bl. der Westd. Zeitschr. 10, 1891, 260) weist mich Fremersdorf hin. — Zu beachten ist auch die Tonmaske eines bärtigen Mannes aus Syrien im British Museum, Walters, *Cat. of the Terracottas* C 549 Abb. 48. M. Bieber s. v. Maske in *PWRE* 14, 2107 bietet für diese Probleme nichts.

⁵ Taf. 14, 1 nach *Die Antike* 1, 1925 Taf. 37; Cichorius, Traianssäule Taf. 21, 68 Text 2, 37; Lehmann-Hartleben, Traianssäule Taf. 16 Bild XXVII. — Taf. 14, 2 nach *Die Antike* a. a. O. Taf. 33; Cichorius a. a. O. Taf. 19, 59 Text 2, 120; Lehmann-Hartleben a. a. O. Taf. 14 Bild XXIV.

⁶ Cichorius a. a. O. Text 2, 113. 120. 135. 137. — Vgl. übrigens Pfuhl, *Die Anfänge der griechischen Bildniskunst* 3 Anm. 4.

⁷ H. Koethe machte mir folgende ergänzenden Angaben: „Der Ton ist grau-gelb, sehr hell, wenn man ihn schabt, und mehlig-fein. Am Hinterkopf und auf dem Scheitel sind verschiedene dünne Metallreste (Blei?) erkennbar, die R. Delbrueck aber für modern hält. Entlang der Haargrenze am Nacken läuft eine Rille, die ich glaubte zusammen mit der Metallspur auf dem Scheitel auf einen verlorenen Kranz oder dergleichen beziehen zu dürfen. Jedoch wird wohl nur die Haargrenze selbst damit bezeichnet.“

¹ Pinder et Parthey 253.